

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **26 (1893)**

Heft 52

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Ueber den Niedergang des Volksgesanges. — Ein Wort zu unserer Jugendlitteratur. — Geisteskrankheiten und Schule. — District de Moutier. — District de Laufon. — District de Delémont. — Kreissynode Aarberg. — Langnau. — Hochschule Bern — Bernermarsch. — Technikum Burgdorf. — Langnau, Frutigen, Niederbipp, Oberburg. — Bowyl. — † Jakob Lehmann. — Bundessubvention für die Volksschule. — Norddeutschland. — Königsberg. — Berlin. — Italien. — England. — „Das arme Dorf-schulmeisterlein“. — Harte Strafe. — Chile. — Constantin Grebner. — Litterarisches. — Verschiedenes.

Über den Niedergang des Volksgesanges.

In einem freundlichen sonnigen Thale, am Waldeshang, steht eine alte zerfallene Hütte, nicht weit von der Landstrasse. Der abendliche Wanderer kann da oft zwei herrliche Frauenstimmen hören. Die Stimmen gehören zwei Nähterinnen, Schwestern, arm wie die Kirchenmäuse, glücklich wie die Zeisige. Bei nie ruhenden Händen singen sie ihre einfachen Weisen, und das klingt so herzinnig, bald fröhlich, bald traurig in die Nacht und den stillen Wald hinein, dass der Wanderer wie angewurzelt stehen bleibt. Länder und Städte habe ich durchwandert, viel Schönes gesehen und gehört, und doch hat mir nichts so gut gefallen, nichts mich so ergriffen, wie jener schlichte Sang, der aus der armseligen Hütte ertönte. Wie ein goldener Sonntagstraum aus längst entschwundener Jugendzeit senkte es sich nieder, ich sass wieder mit Vater und Mutter, Schwestern und Brüdern vor dem Hause, auf der Bank, und wir sangen ähnliche Weisen und waren glücklich wie seither nie mehr. Wir können leider den lieben kleinen Chor nicht mehr zusammenbringen, weil längst schon die Hälfte der Sänger unter dem Rasen ruht. Gott hat es zwar seither so gut mit uns gemeint, und doch will uns kein Lied mehr gelingen; so oft wir zusammenkommen, zum Singen kommen wir nicht mehr.

Wie in unserer Familie, so ist leider, leider in vielen andern das Lied verstummt. Vater und Mutter, die mögen nicht singen, sie haben gar so viele Geschäfte, und die Kinder, die singen in der Schule aus dem Buche, da sind ganz neue Lieder darin, und diese singt man auch ganz anders, ganz modern, nicht so wie Vater und Mutter. Wie sollte man da

noch zusammensitzen und singen mögen? Es ist auch nicht mehr Mode, aus frischer fröhlicher Brust die alten lieben Lieder frei zu singen, man singt nur noch nach dem Taktstock. Man verzeihe mir meine elegische Stimmung, es stimmt mich eben trübe, dass der Volksgesang in der Familie, ein Stück Volkspoesie, Volksgemüt, verschwinden soll, es stimmt mich trübe, dass wir's nicht hindern können und machtlos dem Niedergang zusehen müssen. Das Volkslied, das alte sinnige, einfache und schlichte, will nicht mehr klingen am Abend vor dem Hause, in der Stube, am Tage bei der Arbeit, auch nicht mehr droben auf den Bergen, es will stumm werden und das ist ein grosser, grosser Verlust.

Wer trägt die Schuld daran, und was können wir dagegen thun? Wer will den Strom verhindern, dass er ins Meer sich ergiesse? Wer will den Strom der Zeit aufhalten? Wir alle tragen die Schuld daran, wir, unsere Lehrer, die Lehrer unserer Lehrer, die Musiker vom Fach, die Zeit, die Verhältnisse, der Zug der Zeit, unsere Kultur, alles trägt die Schuld daran. Das Idyllische, die Poesie unserer Väter hat nicht mehr Raum in der modernen Welt. Immer lauter wird das Getriebe der Welt, immer lauter stampfen die Maschinen, über Berg und Thal jagt die rauchende Lokomotive mit dem Vogel um die Wette, es dampft und qualmt und summt und schnurrt allüberall. Es ist kein ruhiges Empfinden und Sinnen, kein Versenken in die eigene innere Welt mehr da, dafür ein ruheloses Hasten und Jagen, ein Treiben nach aussen, und das ist der Tod des Volksliedes, es hat seine wahre und schönste Heimstätte verloren. Millionen von Menschen kämpfen mit bessern und schlechtern Waffen um das tägliche Brot, Millionen anderer Menschen verkümmern es ihnen, ein Riesenkampf steht uns wahrscheinlich bevor, nicht mit der Leier, sondern mit dem Schwert; wir tanzen auf einem Vulkan und dazu, zu diesem Tanze, gehört rauschende, betäubende Musik, das Finale des 19. Jahrhunderts, und das ist nicht das schlichte innige Volkslied.

Einst sang der Hirte von Liebe und Treue, von Gott und Natur und stillem Glück auf seiner geliebten Alm, von Wald und Haide der muntere Jäger, von Freiheit, Mannesmut und Vaterland der Kämpfer im Schlachtengewühl, und singend pflanzte sich die alte liebe Weise fort von Mund zu Mund, von Geschlecht zu Geschlecht. Und jetzt? An die Stelle jener Tradition sind die Schule, die Gesangvereine, die Gesanglitteratur getreten. Die Welt wird überschwemmt mit Musik, und diese ist zum Geschäft geworden. Klaviere, Geigen, Trompeten, hie und da auch eine einsame Zither, des Nachts die Hand- und Mundharfen, das alles tönt, klimpert, miaut und schmettert so lieblich durcheinander. Alles musiziert, leider diejenigen, welche dazu kein Talent haben, gerade am meisten. Wenn man diese Menschen doch wenigstens überreden könnte, sich mehr auf Orchestrions, Drehorgeln, oder wenigstens Accord-Zithern zu werfen!

Es wäre das im Interesse der Humanität sehr zu begrüßen.

Alles musiziert, niemand singt, das ist eben das Elend im Leben. Ist es auch so in der Schule? Nein, glücklicherweise nein, selbstverständlich. Grosse Musiker haben es zwar schon bedauert, dass man da nur singt, nicht auch andere Musik treibt, etwa mit Piano oder Harmonium, um die Cortischen Fasern in den Ohren in Ordnung zu bringen. Ich dagegen bin glücklich darüber und bedaure nur den Kehlkopf und die Lunge des Lehrers, der es nicht versteht, mit dem guten Tonmaterial seiner Klasse das schlechte zu bessern, was die allernatürlichste Heilmethode ist. Sei dem wie ihm wolle, man singt doch wenigstens in der Schule noch, nicht nur in der Gesangstunde, sondern sogar am Anfang des Unterrichts oder am Ende ein religiöses Lied, einen Psalm, und, was so schön ist, man singt noch Volkslieder und hat seine Freude daran. Leider greift man es oft verkehrt an. Zuerst, bei der Einübung eines Liedes nämlich, wird die Harmonie festgenagelt, werden die Noten gesungen, gedrillt, und wenn sie anständig sitzen, ein wenig (oder auch gar nicht) der Text gelesen und bearbeitet und schliesslich das Lied gesungen. Kein Lied sollte gelernt werden, dessen Inhalt nicht durch eine kurze warme Behandlung dem kindlichen Herzen nahe gebracht worden ist. Die Lieder haben zudem oft einen fragmentarischen, abgerissenen Charakter und sind dem Kinde ohne des Lehrers Hilfe unverständlich. „Zu Strassburg auf der Schanz“! Als wir das schöne ergreifende Lied in unserer Schule seiner Zeit einübten, trieb unsere Bank, ich mit, Allotria. Strassburg? — unbekannt. Schanz? — bei Bern. Alphorn? — Trompete, das ist ganz lustig. Das war der ganze konfuse Inhalt, der sich damals durch meinen jungen Kopf wälzte, und die Prügel, die wir damals für Mangel an Aufmerksamkeit und Ernst erhielten, waren mir nicht genügend begründet. Und ich wette, ich hätte kein Auge verzogen und bitterlich geweint vor Rührung, wenn der Lehrer uns in die Situation des armen Deserteurs auf seinem Todesgang mit seinem Herzen voll Heimweh eingeführt hätte. Dass ich das Lied schnell und gründlich gelernt hätte, ist selbstverständlich. Das Lied hat mir nie ein Lehrer erklärt. Das ist ein Fehler, den ich den Lehrern vorwerfe. Man denkt immer noch zu wenig daran, dass die Kinder nicht Pagageien sind.

Solche Lieder aber, die mit dem Herzen gelernt und erfasst worden sind, bleiben unvergesslich, sie summen in unserm Kopfe, und ohne, dass wir es inne werden, fangen sie an zu tönen: wir singen sie. Wie wäre es nun, wenn viele solcher Lieder in unserm Herzen schlummerten, um von Zeit zu Zeit zu erwachen, in Wort und Ton die alte Gestalt wieder zu gewinnen? Wäre das nicht eben der Volksgesang? Der Volksgesang kann nicht immer Chorgesang sein. In der Schule, da singen wir noch zusammen, dann zerstreut uns das Leben in alle Winde, und wenn wir die mitgenommenen Lieder wieder singen wollen, das ist nicht immer im Vereinslokal, so ist es im Einzelgesang.

Der Lehrer wählt auch zu sehr mit Rücksicht auf die Musik nur die Lieder aus, beachtet den Text zu wenig, der doch den Geist des Liedes enthält. Er hat auch etwa den Sinn für das Volkslied verloren, ich meine das alte echte Volkslied, nicht die neuen sogenannten, immer neu auftauchenden „Volksweisen“, die oft von keinem Dutzend Menschen gesungen, geschweige zu einer Weise des Volks geworden sind. Aber da ist das eine dieser alten Lieder eben zu alt, gar altväterisch in Text und Musik, das andere zu kindlich, das dritte zu bekannt, zu viel gesungen. Man hat es wie die Frauen mit ihren Röcken, Kleidern, sie werden immer böse, wenn andere ein gleiches Kleid zu tragen sich erlauben. Man will eigene, besondere Lieder, und da jagt man auch nach „Nouveautés“ und ziert sich damit, und das trägt mit Schuld an der heillosen Zerfahrenheit im Volksgesang; es kommen selten mehr zwei Menschen auf Erden zusammen, die noch das gleiche Lied singen können. Mancher junge Lehrer belächelt seinen Kollegen, der etwa noch singt: „Von Ferne sei herzlich gegrüßet“, oder „Luegit vo Berg u Thal“, oder „Niene geit's so schön u lustig“, oder „Alles Leben strömt aus dir“. Zudem sind sie zum Teil aus unsern Büchern verschwunden, sie fanden nicht mehr Gnade; die übrigen mussten verändert werden, sie waren vorher nicht gut. An unsern heiligsten Liedern hat man herumgeflickt ohne jede Pietät. Was würden die Tiroler etwa dazu sagen? Wir kommen bald dazu, uns die Volkslieder zu mieten. Daran sind gottlob nicht die Lehrer schuld, sondern diejenigen, die ihre Lehrer und Vorbilder in der schönen Sache des Volksgesangs sein sollten. Einst lehrten uns Nägeli und Weber das Volkslied in Ehren halten. Das war die Blütezeit unseres Volksgesangs. Und jetzt? Grollend legt mancher Lehrer das obligatorische Gesangbuch zur Seite. Das ist doch wohl der Niedergang unseres Volksgesanges auch in der Schule? Musiker vom Fach fühlen das nicht, sie singen lieber „gelehrtere Sachen“, etwa das „Rumpelstilzchen“ mit 10- bis 15-jährigen Mädchen, das gehört zu einer besseren Bildung. Es thut gar nichts, wenn man ein ganzes Wintersemester drillen muss. Wir müssten blind sein, wenn wir jetzt noch nicht sähen, wo wir stehen und wohin wir gehen. Hoffen wir, dass der Anfang zur Umkehr und Besserung zu einem guten Ende führe. Der Anfang zur Wiederbelebung des Volksgesangs ist gemacht, wir haben schon ein „Volkslied“ und ein „Volksliederbuch“, möge es weiter, viel weiter gehen und die Schule wenigstens wieder eine Heimat des Volksliedes werden. Dass sie es werde, dazu wollen wir uns die Hände reichen. Glückauf zum schönen Werke!

Wie steht es endlich mit dem Volksgesang in den Gesangsvereinen? Der Festbericht vom bernischen Kantonal-Gesangsfest in Langenthal 1892 urteilt darüber ganz fröhlich und optimistisch: Niedergang des Volksgesangs? Warum nicht gar!

Ich kenne eine Gegend mit einst 12 Gesangvereinen, jetzt vegetiert noch ein einziger, dem Zusammenbruch nahe. Ich kenne eine andere Gegend mit 17 Vereinen im Jahre 1880, jetzt lebt noch ein einziger; in unserem Dorfe ist seit sechs Jahren kein Gesangverein mehr, in den umliegenden Dörfern ist kein Verein mehr. In allen Häusern trifft man noch das Synodalheft an, aber jetzt liegt es unbenützt und staubig in staubiger Ecke, ein beredter Zeuge von einst sangesfrohen Menschen. Das ist doch wohl der Niedergang des Volksgesangs? Innerhalb der Grenzen des Kantonalvereins mag er stationär geblieben, vielleicht sogar edler geworden sein, aber für das weite Land, für Berg und Thal ist leider der Niedergang des Volksgesangs traurige Thatsache. Soll es anders kommen, soll das Volkslied wieder erwachen in Berg und Thälern, so müssen die Vereine, auch die besten, der Schule die Hand reichen; auf dem glänzendsten Programm macht sich ein bescheidenes Volkslied gar gut und findet dankbare Zuhörer. Am Ende ist nicht sowohl das Kind, als vielmehr der Erwachsene von Natur der Sänger des Volksliedes. Überdies ist niemand zu gut für das Volkslied, zu bedauern derjenige, der sich für zu gut hält. Auch reichen die musikalischen Kenntnisse sogar städtischer Vereine gar nicht so weit, wie man nach den aufgeführten Werken annehmen könnte. Das Drillen ist dann der wohlthätige Firnis, der die Leere zudeckt. Mit geheimem Gruseln habe ich oft grosse Tonwerke angehört, mit Entsetzen ländlich sittliche Vereine mit schwierigeren Werken aufmarschieren sehen, und ich atmete am Schlusse jedesmal auf wie nach einer überstandenen Lebensgefahr und dankte Gott, dass alles heil davon gekommen.

Das Volk liebt auch jenes Mittelding zwischen Volksgesang und Kunstgesang gar nicht. Es lebt dieses Zwitterding schon lange in Schulen und Vereinen; schwieriger Volksgesang heisst es etwa, feinerer, edlerer Gesang soll es sein, in Wirklichkeit aber eine traurige Karrikatur des Kunstgesangs, ein Produkt — man verzeihe — der Affen unter den Menschen, hohle, geistlose Nachahmung des Äusserlichen. Es ist die unglückselige Halbheit, die sich in alles drängt, alles verdirbt und widerlich macht. „Vader, Muder, Schwestern, Brüder“, glaubt der gute Mann von der Bühne her gehört zu haben und singt nun auch, er singt nur hochmodern, so gut er kann: „Vader, Muder etc.“, begleitet von einem unerhört modernen Tremolo gleich einem gefährlichen Schüttelfrost. Es ist in Schule und Leben zu viel Sucht nach Feinheit, Eleganz, äusserem Schein, und da gibt's ein Kulturprodukt ganz eigener Art: Der Bauer im Salon. Auch unser liebes Schweizerdeutsch steht in Gefahr, über die Klinge springen zu müssen. „Isch wais nischt, was . . .“ Es ist eigentümlich, wie leicht wir Schweizer unser nationales Wesen aufgeben können, gratulieren kann ich aber dazu nicht. Resumé: Singen wir im Volksgesang schweizerdeutsch, wir haben das Recht dazu, analysieren, sezieren, korrigieren und maltrai-

tieren wir das liebe Volkslied nicht zu sehr. Wir haben das arme Ding lange genug beschnitten und zugestutzt nach neuester Façon, so dass es darob bald zu Grunde gegangen wäre. Es ist nun an der Zeit, für sein Leben, nicht für seine Façon besorgt zu sein. Ich predige das musikalische Faustrecht.

Schule, Seminar, Vereine, Lehrer, Gesanglehrer, Musikdirektoren vor! Ehret und pfeget den Volksgesang! Glück auf zum schönen Werke!

R. M.

Ein Wort zu unserer Jugendlitteratur.

Nach meiner Ansicht wird der Wert der Jugendlitteratur als Erziehungsmittel noch vielfach unterschätzt. Ich sage: Neben dem elterlichen Hause und der Schule kommt da besonders in Betracht die Jugendlitteratur. Wie die Schule hat auch die Jugendlitteratur vornehmlich die Aufgabe, durch die *Anschauung* und thatsächlichen Mitteilungen die *Kenntnisse* des Kindes zu erweitern, durch das *Beispiel* seinen *Charakter* zu beeinflussen. Hauptsächlich ist es letztere Aufgabe, durch die mein Interesse an der Jugendlitteratur bedingt wird.

Allerdings die Ansicht, als könne man den Charakter eines Kindes durch Lehre und Erziehung willkürlich gestalten, kann heute als völlig überwunden angesehen werden. Der Charakter eines jeden Individuums wird bestimmt durch seine natürlichen Anlagen und die Umgebung, in der es sich entwickelt. Aber zu dieser Umgebung gehören nicht bloss die Verhältnisse, in denen wir leben, die Personen, mit denen wir verkehren, sondern auch die Verhältnisse und Personen, die wir in unserer Litteratur treffen. Das Denken und Fühlen unserer Kinder hängt ab nicht blos von der Gesellschaft, in die sie im Leben geraten, sondern auch von der Gesellschaft, in die sie in der Litteratur geraten. Das soziale Milieu jedoch ist das wichtigere, das entscheidende. Aber auch das litterarische ist von Bedeutung, und ist es weniger wichtig, so ist es dafür um so leichter zu ändern und zweckentsprechend zu gestalten.

Wenn ich sage leichter, so ist es natürlich nur relativ zu verstehen. Es ist leichter, in Gedanken, als thatsächlich unsern Kindern eine gesunde Umgebung zu schaffen; es ist leichter, ein gutes Buch zu schreiben, als eine gute sociale Reform durchzusetzen. Aber damit ist nicht gesagt, dass man eine gute, zweckentsprechende Litteratur aus dem Ärmel schütteln oder dass man sie überhaupt willkürlich hervorrufen kann. Auch ihre Schaffung unterliegt bestimmten Bedingungen.

Eine gute Belletristik für die Jugend zu schaffen ist jedoch viel schwieriger, als eine solche für Erwachsene. Neben Phantasie und Gestaltungskraft erfordert sie auch ein tiefes Verständnis der Kindesseele.

Die Erörterung und Propagierung von Grundsätzen irgend einer Partei kann nicht Aufgabe unserer Jugendlitteratur sein. Man verschone die Kindergehirne mit Theorien und Abstraktionen. Auch die einfachsten Zusammenhänge in Natur und Gesellschaft vermögen sie nur allmählich zu erfassen. Also die Jugendlitteratur soll nicht Propaganda treiben, sondern Charaktere bilden, sie soll alle jene Keime in den Kindern zu entwickeln suchen, welche bei den heutigen gesellschaftlichen Zuständen nur zu leicht verkümmert werden, den Wissensdrang, die Überzeugungstreue, das Verlangen, den Unterdrückten und Schwachen zu helfen, die Selbstlosigkeit gegenüber den Mitmenschen, aber auch das Selbstgefühl dem Feinde und dem Herrn gegenüber, den Hass gegen Unterdrückung und Niedertracht, die Verachtung aller Schmeichelei und Knechtseligkeit.

Die *heutige* Jugendlitteratur, sagen wir es einmal offen heraus, ist voll von Mordspatriotismus, Byzantinismus und Muckerei. Aber das gilt bei Gott nicht von der ganzen bisherigen Litteratur. Aus dem Geiste der antiken und der altgermanischen Demokratie ebenso wie aus dem aufstrebenden revolutionären Bürgertum ist eine reiche Litteratur geflossen, die zahllose Beispiele und Verherrlichungen jener Tugenden bietet, welche man als die Mannestugenden bezeichnet. Aus dieser Litteratur, der Sagenwelt und den klassischen Dichtern der verschiedenen Nationen, das Geeignetste zu sammeln und für die Jugend zu bearbeiten, das ist eine Aufgabe, die geleistet werden kann und geleistet werden sollte.

Vor allem aber wären diejenigen Werke der bereits bestehenden Jugendlitteratur, die zu klassischen geworden sind, die ewig jung und ewig populär bleiben, vom Robinson Krusoë an, von all dem widerlichen Wust zu reinigen, von dem sie im Laufe der Zeit überwuchert wurden, von jener Frömmerei und vor allem von jener Rohheit, die allerdings vornehmlich die neueste Jugendlitteratur auszeichnet, die aber auch manchen ältern Werken nicht fehlt und die deren Reform nötig macht.

Wohl sollen wir unsere Kinder nicht zu Weichlingen erziehen, die jedem Kampf aus dem Wege gehen, im Gegenteil, sie sollen Kämpfer werden, bereit, ihre Persönlichkeit einzusetzen für eine grosse Sache; aber was manche der heutigen Jugendschriftsteller entwickeln, das ist geradezu ein kannibalisches Behagen am Morden, am Morden von Schwächern, oft Wehrlosen, namentlich von Wilden und Wild, in allen jenen blödsinnigen überseeischen Jagd- und Raufgeschichten, die unsern Kindern ebenso falsche Anschauungen wie rohe Instinkte beibringen.

Wenn sich Schriftsteller finden, namentlich hervorragende Pädagogen, die an die Sichtung und Reinigung unserer Jugendlitteratur von Rohheit

und Gemeinheit, Servilität und Muckerei gehen, so werden sie sich um die heranwachsende Jugend des Volkes verdient machen. Und das ist eine Aufgabe, die mit gutem Willen verhältnismässig leicht gelöst werden kann.

-m-

Geisteskrankheiten und Schule.

In dem soeben erschienenen dreizehnten Bericht des *Hilfsvereins für Geisteskranke* im Kanton Bern lesen wir einige interessante Ausführungen über die Wirkungen der Schule auf Körper und Gemüt der Kinder.

„Die Schule wirkt vielfach hemmend auf den körperlichen Zustand. Kinder, die vorher frisch und munter waren, verlieren den Appetit, magern ab, werden verdriesslich, nervös, ja verfallen in hektische Krankheiten, wie namentlich tuberkulöse Affektionen. Wir beobachten das auf dem Lande wenigstens oft nach Neujahr, wobei die meist zu niedern und für die Zahl der Schüler zu kleinen, oft zu wenig gelüfteten und unzweckmässig geheizten Zimmer die meiste Schuld tragen. Leicht entstehen so, namentlich da, wo schwache Konstitution und mangelhafte Ernährung den Boden ebnen, Störungen des Nervensystems, Blutarmut, Rückgratverkrümmungen, chronische Magenkatarrhe, Kopfschmerzen, kurz jenes grosse Heer von Schulkrankheiten, welche nicht selten die Vorläufer zu späteren Hirnstörungen bilden. Diese Schäden gleichen auf dem Lande die Sommerferien einigermassen aus, in der Stadt sollen es Turnübungen, Ausflüge ins Freie und die Ferienkolonien thun, welche da und dort von gemeinnütziger Seite errichtet werden. Die Einrichtung hygieinischer Schulbauten auf dem Lande, die Einführung von Handfertigkeitsunterricht, wie es vielerorts schon geschieht, sowie vermehrte Turn- oder besser noch Spielstunden zur Ausübung fröhlicher unterhaltender Spiele, würden Wesentliches beitragen zur Übung und Kräftigung des Körpers und zur Entlastung des Geistes.

Eislauf und Schlitteln im Winter sind die besten Gegenmittel gegen den verderblichen anhaltenden Aufenthalt in geschlossener Luft.

Merken die Eltern, dass ein Kind während oder infolge der Schulzeit sein Wesen, Benehmen, Charakter ändert, seine Gesundheit Störungen erleidet, so halten sie es ein Jahr oder länger davon zurück und lassen es seiner Gesundheit leben; der daherige Nachteil kommt nicht in Betracht zu dem Nutzen, den solch unfreiwillige Ferien zuweilen auf Lebenszeit gewähren. Der Hauptzweck der Schule ist überhaupt nicht, der Jugend möglichst viel Wissen beizubringen, sondern ihre harmonische Entwicklung zu pflegen, ihr Anleitung und Lust zu geben, sich selbst möglichst fort-

zubilden und in erster Linie die sittlich-religiöse Erziehung ins Auge zu fassen, das Gefühl zu veredeln, den Willen zu stärken, die Denk- und Thatkraft zu üben.“

-m-

Schulnachrichten.

District de Moutier. Le synode de cercle s'est réuni le 21 décembre à Moutier. La réunion à laquelle assistait M. Chodat, député, était présidée par M. Romy.

M. Farron, instituteur à Reconvilier, lit un travail sur les causes des résultats peu favorables constatés dans les examens de recrues. Le rapporteur cite comme causes principales la mauvaise fréquentation de l'école dans la 8^{me} et la 9^{me} année scolaire; la langue allemande parlée dans un grand nombre de famille; le peu de succès des cours de recrues qui devraient être obligatoires, etc. Dans la discussion, à laquelle prennent part entre autre MM. Gobat, inspecteur, Schneiter, Sautebin, on signale encore l'emploi d'une carte muette peu claire dans l'examen de géographie, les problèmes d'arithmétique trop difficiles, reposant souvent sur un truc assez difficile à découvrir, les difficultés de l'orthographe française.

M. Blanchard, instituteur à Moutier, donne ensuite une excellente leçon grammaticale sur la formation du féminin dans les adjectifs. Il emploie les Leçons élémentaires de langue française publiées récemment et se base sur un morceau du livre de lecture intitulé Le cheval.

M. Simon, instituteur à Crémines, rend compte des délibérations du synode scolaire cantonal.

Il fait ensuite plusieurs communications relatives à la Société des instituteurs bernois. Il espère que tout le corps enseignant du district se fera un honneur et un devoir de se rattacher à cette association qui a déjà fait quelque bien et qui en fera davantage dans la suite.

M. Germiquet, instituteur à Eschert, dirige la répétition de chant.

— La commune de Pontenet a introduit la gratuité des fournitures scolaires.

— La commune de Court a créé une école enfantine fréquentée par une trentaine d'enfants. Les autorités scolaires, sur l'avis d'un médecin, ont fermé les classes pour huit jours à cause de la rougeole qui règne avec intensité parmi les enfants astreints à la fréquentation de l'école.

A Reconvilier, un grand industriel, président de la Commission d'école, M. Edouard Boillat, a entrepris de donner, aux jeunes ouvriers de ses établissements, des leçons de mécanique, de chimie et d'électricité au point de vue pratique. Les cours dureront 60 heures; ils sont suivis par une trentaine de jeunes gens.

District de Laufon. On signale le décès de M. Ferdinand Burger, député au Grand Conseil et instituteur à Laufon. Le défunt sera vivement regretté; c'était un ami du progrès. Il a pris une part active à la discussion du projet de loi scolaire en suspens devant le Grand Conseil. F. Burger était né en 1842. Il est à souhaiter que le „Berner Schulblatt“ consacre une notice plus détaillée à ce vaillant citoyen.*

* (Ein Nekrolog ist zugesagt. D. R.)

District de Delémont. Le synode de cercle s'est réuni, le 16 décembre à Delémont sous la présidence de M. Monnin, instituteur à Bourrignon.

M. Gognat, instituteur à Courtételle, explique, avec démonstrations au tableau noir, le programme de l'enseignement du dessin pour la 3^{me} et la 4^{me} année scolaire. M. Gognat a assisté au cours de répétition donné à St-Imier et c'est sur les leçons du cours qu'il base son enseignement clair, précis, excellent, appliqué aux tableaux introduits dans toutes les écoles.

M. Friche, instituteur à Vicques, fait un exposé succinct des travaux du synode scolaire cantonal aux délibérations duquel il a assisté en qualité de délégué.

M. H. Monnin, instituteur à Bourrignon, recommande au corps enseignant le premier volume du Cours de langue maternelle, de M. Dussaud et le Cours de style, de MM. Carré et Moy, dont il lit les préfaces. Le rapporteur attache une grande importance à la composition, au vocabulaire et à l'étude de la proposition.

M. Gobat, inspecteur, fait voir les difficultés qu'il faut surmonter pour que l'enfant — placé dans un milieu où l'on ne parle pas le français — arrive à posséder un style simple et correct. C'est le livre de lecture qui doit être la base de l'enseignement de la langue maternelle.

Kreissynode Aarberg. Nicht zahlreich versammelte sich die Lehrerschaft des Amts Aarberg letzten Samstag zur ordentlichen Synode in Aarberg. Das „ewig Weibliche“ war diesmal stärker vertreten als das „starke Geschlecht.“

Herr Oberlehrer Rätz, Präsident der Synode, bemerkte einleitend, dass er Hrn. Sekundarschulinspektor Landolt in Neuenstadt ersucht habe, einen Vortrag über die Weltausstellung in Chicago zu halten. Leider konnte Herr Landolt wegen Amtsgeschäften nicht entsprechen.

Der Vorsitzende, Herr Rätz, der sein Amt wie ein schneidiger Parlamentspräsident versieht, trat dann in die Lücke und brachte ein Referat über das Sachrechnen. Die diesbezüglichen gediegenen Ausführungen zeugten von einem genauen Studium dieser Frage. Grundtendenz des Vortrages: Es wird gegenwärtig in unsern Schulen genug gerechnet aber zu wenig berechnet.

An der Diskussion beteiligten sich die Herren Sekundarlehrer Gull und Schulinspektor Egger in Aarberg.

Herr Gull bemerkte eingangs seines Votums, dass unser Präsident ein schlauer und kluger Mann sei. Zu Anfang habe er bemerkt, dass er nur kurz über die Sache sprechen wolle. Er sei dann aber in ausgezeichneter Weise ausführlich auf den Gegenstand eingetreten. Er stimmt den Ausführungen des Referenten vollkommen bei. Herr Gull ist der Ansicht, dass der Rechnungsunterricht im Kanton Bern, überhaupt in der Schweiz, den pädagogischen Grundsätzen nicht entspricht. Das Rechnen ist in eine Drillerei ausgeartet und eine Revolution auf diesem Gebiete wäre nur zu begrüßen. Es sind alle Anzeichen vorhanden, dass eine solche kommen wird und kommen muss.

Unser materialistisches Zeitalter verlangt sichere und praktische Rechner und Berechner.

Herr Schulinspektor Egger gibt zu, dass hierin Fehler und Verirrungen vorgekommen sind; aber ihm ist denn doch noch immer wichtig, dass das Kind einen klaren Zahlenbegriff erhält. Zuerst muss der Begriff der Zahl da sein und dann kann eine Sache damit in Verbindung gebracht werden.

Der Referent gibt Herrn Egger Recht, indem er sagt, dass natürlich nur auf Grund gebaut werden kann, der schon vorhanden, der schon da ist; etwas anderes wäre Unsinn.

Hiemit war die Diskussion über diese Frage erschöpft.

Es folgte als zweites Traktandum: Der russisch-türkische Krieg von 1877/78. Über dieses sehr interessante Thema referierte in ausführlicher Weise Sekundarlehrer Schneider in Schüpfen. Raumeshalber können wir nicht näher auf diesen Gegenstand eintreten. Eine Diskussion hierüber hat nicht stattgefunden.

Hiemit war die Traktandenliste bereinigt. Für die nächste Synode im März wurde eine Probelektion in Geschichte und Geographie in Aussicht genommen und zwar so, dass die beiden Fächer in Verbindung mit einander gebracht werden sollen. Als Referent wurde Oberlehrer Felber in Lyss bestimmt, woselbst auch die Synode stattfinden wird.

Als Referent für die diesjährige obligatorische Frage wurde auf Antrag des Vorstandes Herr Oberlehrer Flückiger in Barga gewählt.

Eine gemütliche Vereinigung hat nach der Sitzung nicht stattgefunden.

Man sagt, dass es gegenwärtig in Aarberg nicht „gemütlich“ sein solle. Warum, wollen wir hier nicht näher untersuchen. -m-

Langnau. (Korresp.) Die Kreissynode Signau hat in ihrer letzten Sitzung die von Ägerten ausgegangene Initiativbewegung besprochen und beschlossen, ihren Mitgliedern kräftige Unterstützung derselben anzuempfehlen. Die unabsehbar lange Bank, auf der der Grosse Rat das Schulgesetz hinschiebt, verliert nachgerade alles Zutrauen in Lehrerkreisen, und da ist es begreiflich, dass eine vom Volke ausgehende Bewegung lebhaft begrüsst wird.

Die **Hochschule Bern** zählt dieses Semester: 43 Theologen, 124 Juristen, 215 Mediziner, 311 Philosophen, 51 Veterinäre, Summa 744 Studenten. — Letzten Winter 736. Von den 617 regelrechten Studenten (Nichtauskultanten) waren: 265 Berner, 191 aus andern Kantonen, 161 Ausländer.

Der **Bernermarsch** hat Aufnahme gefunden in einer Sammlung von 44 Liedern, welche soeben von Herrn Attenhofer in Zürich herausgekommen ist.

Technikum Burgdorf. An Stelle des Herrn Hug ist Herr Rektor Vollenweider als Direktor des Technikums gewählt worden. Wir gratulieren der Anstalt und ihrem neuen Leiter.

In **Langnau, Frutigen, Niederbipp, Oberburg** u. a. O. finden diesen Winter gutbesuchte Kochkurse statt.

In **Bowyl** konzertierte der dortige Männerchor zu Gunsten von Speisung und Kleidung armer Schulkinder und ersang die schöne Summe von Fr. 150.

† **Jakob Lehmann**, Lehrer in Worb, wurde letzten Sonntag auf der Eisenbahn bei Schüpfheim im Entlebuch vom Schlage derart getroffen, dass er wenige Minuten darauf eine Leiche war. Er erreichte ein Alter von nur 43 Jahren.

Bundessubvention für die Volksschule. Laut „Winterthurer-Landbote“ wäre die Verfassungsinitiative zur Erlangung einer Bundessubvention von Fr. 2 per Kopf der schweizerischen Bevölkerung zu Gunsten der Schule an die Hand genommen. Sollte uns freuen. Das wäre die beste Antwort auf die vom Kanton Bern auf den Bund übergegangene Tröhlerei in der Hülfeleistung der Volksschule.

* * *

Norddeutschland. Die Influenza, dieser unheimliche Gast, spuckt wieder gewaltig in Norddeutschland. Die Seminarien zu Löbau, Segeberg, Preiskretscham, Paradies, Brieg und wahrscheinlich noch mehrere andere haben

geschlossen werden müssen, weil Lehrer und Zöglinge in grösserer Zahl von der Krankheit ergriffen wurden. Bei uns hat dieser Tage auch Wettingen, in dem 40 Zöglinge an der Influenza darniederliegen, den Unterricht eingestellt. Die Influenza herrscht in ganz Oberschlesien und verläuft sehr häufig tödlich. Der preussische Kultusminister Dr. Bosse ist ebenfalls an der Influenza krank.

In **Königsberg** dauern die Neujahrsferien für die höhern Schulen vom 20. d. Mts. bis zum 4. Januar, die Ferien für die Volksschulen vom 23. dies Monats bis zum 2. Januar nächsthin. — Ein anderes Fleisch ist das der Fische, ein anderes das der Vögel, sagte weiland, die Bibel zitierend, Papa Röthlisberger an der Matte.

Berlin. Ein neuer Rektormantel soll demnächst in Arbeit gegeben werden. Der bisherige Rektormantel, der seiner Zeit 1600 M. gekostet hat, ist schon nahezu zwei Dezennien alt und für die Hoffeste, die der neue Rektor, Professor Weinhold, fleissig zu besuchen gedenkt, nicht mehr recht geeignet. Die Kosten des neuen Mantels werden sich voraussichtlich noch höher stellen, als die des bisherigen, ein vorläufiger Anschlag ist auf 2400 M. erfolgt, man wünscht jedoch, diese Summe noch um 400 M. herabsetzen zu können. Der neue Mantel soll möglichst schon für die im Januar bevorstehenden Hoffestlichkeiten fertig gestellt sein.

Italien. Der neue Unterrichtsminister in Italien heisst Guido Baccelli, der bekannte berühmte Arzt und Medizinalprofessor. Er ist am 25. November 1832 in Rom geboren, dessen ersten Bezirk er in der Kammer vertritt. Er war Unterrichtsminister schon unter Cairoli und Depretis und ist ein bedeutender Redner.

In **England** haben die Lehrer über grossen Schulunfleiss zu klagen, und sind deshalb vorstellig geworden beim Kultusminister. Dabei ergab sich die eigentümliche Wahrnehmung, dass die fehlbaren Kinder in grösserer Zahl den reichen als den armen Eltern angehören.

„**Das arme Dorfschulmeisterlein**“. Ein Beleidigungsprozess kam kürzlich in der Rheinprovinz vor dem Amtsgericht zur Aburteilung. In einem Wirtshause zu Harheim hatte eine Gesellschaft von 20 Burschen in Gegenwart eines dortigen Lehrers das bekannte Lied: „Das arme Dorfschulmeisterlein“ gesungen. Der Lehrer fühlte sich durch dieses Lied in seiner Standesehre gekränkt und stellte gegen sämtliche Sänger Klageantrag. Das Schöffengericht hat alle Angeklagten zu je 15 Mark Geldstrafe und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

(„Päd. Zeitung.“)

Harte Strafe. Am 9. August 1893 wurde der Arbeitsbursche Schünnemann aus Osterwiek von der Landgerichtsstrafkammer zu Halberstadt zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, weil er seinen frühern Lehrer fortgesetzt durch Schimpfreden beleidigt hatte. Der Präsident, wie der Staatsanwalt waren der Ansicht, dass Lehrer vor solchen frechen Burschen nicht energisch genug geschützt werden könnten.

Chile. Die Lehrer an den dortigen deutschen Schulen haben keine rosige Stellung. Einer schreibt der „Baierischen Lehrerzeitung“ unter anderm: „Fest steht, dass man die fremden Lehrer nicht liebt, sondern sie als ein notwendiges Übel betrachtet, von dem man sich so bald als möglich zu befreien suchen wird.“

Constantin Grebner, Präsident des deutschen Lehrervereins Ohio, schreibt über die Aussichten auswandernder deutscher Lehrer nach Amerika:

„Noch nie zuvor waren die Aussichten für deutsche Volksschullehrer in Amerika so schlecht wie in gegenwärtiger Zeit. Selbst solche, die sich irgendwie eine zulängliche Kenntnis der englischen Sprache erworben haben, ehe sie dem „Lande der Verheissung“ zusteuern, finden jetzt hier nicht, was sie hoffen und erwarten zu dürfen glauben. Wir haben ja alle eine harte, oft sehr harte „Schule“ hier durchmachen müssen, ehe wir in der amerikanischen Schule Einlass finden konnten, und das zu einer Zeit, wo fachmännisch gebildete deutsche Lehrer hierzulande noch hoch im Preise standen. Letzteres ist heute nicht mehr der Fall. Doch genug. So du kein Englisch kannst, lieber deutscher Kollege, so bleibe ja drüben! Kannst du es, so bleibe erst recht drüben; es sei denn, du seiest bereit, hier trotzdem vorher Diverses zu treiben, ehe dir die Pforten der amerikanischen Schule zu deiner grossen — Enttäuschung offen stehen werden.

Litterarisches.

Geschäftskalender pro 1894, herausgegeben vom Handwerker- und Gewerbeverein der Stadt Bern.

Dieser Kalender verfolgt in erster Linie den Zweck, dem Publikum zu Stadt und Land Adressen an die Hand zu geben, welche Gewähr bieten, sowohl für Solidität der Arbeit, als auch für Preiswürdigkeit und reelle Bedienung überhaupt. Denselben ist ein nach dem Alphabet und dem Beruf geordnetes Mitgliederverzeichnis beigegeben. Dieser Kalender wird seinen Weg machen.

Im Verlag des Art. Institut Orell Füssli in Zürich ist erschienen: **Franke, Das Neue Universal-Monogramm, 2. Heft.**

Es enthält dieses neue Heft eine Reihe verschlungener, auf das mannigfachste ineinander verschränkter Buchstaben, in üppigem, phantasievollem Schwunge. Praktisch verwendbar sind dieselben bei Posamentier-Arbeit, Gold- und Silberstickerei, zum Aufnähen mit Litzen, Schnüren und Perlen. Sie dienen auch als Muster bei Kunstbeschlägen, zu Gravüren u. s. w. Bessere Muster können wohl kaum gefunden werden; es steht diese Sammlung einzig da.

Verschiedenes.

Der Schlaumeier. Ein Schüler tritt in einen Spezereiladen: Guten Tag Herr Huber: Ich möchte gern ein Pfund Kaffee à Fr. 3. — das Kilo, ein Pfund Zucker à Fr. 1. 30 das Kilo, 2 Packet Bougies à Fr. 1. 15 das Packet, 2¹/₂ Pfund Reis à Fr. —. 80 das Kilo und 125 Gramm Corinthen à Fr. 3. 20 das Kilo. Ich gebe Euch ein 20frankenstück, was bekomme ich heraus?

Der Krämer nimmt einen Bleistift, rechnet die Posten zusammen und sagt: Fr. 14. 15.

Ich danke! sagt der Schlingel, macht rechts kehrt und geht.

Nun, warte doch, die Sachen sind bald gerüstet!

O, ist nicht nötig. Ich hatte nur meine Schulaufgabe nicht gemacht. Jetzt, da ich die Antwort habe, muss ich pressieren. Adieu!

— Volkskunst. Noch nie haben wir ein so treffendes Wort über Volkskunst gelesen, als wenn der Dichter und Novellist Otto Ernst schreibt:

„Erst wer in wilden Leiden und wilden Freuden erkannt hat, dass die bunteste Welt nicht die schönste ist, erst der steigt gern in den engen, aber tiefen Brunnen der Volkskunst hinab, um Heilung zu schöpfen. Aus der Tiefe dieses Brunnens sieht er an einem dunklen Himmel die Sterne eines vergangenen Glücks. Darum muss viel empfunden und gedacht haben, muss einen Reichtum in sich tragen, wer unter der schlichten Hülle des Volksliedes einen Reichtum finden will.“

Ja, aus dem Jungbrunnen der Massen muss man schöpfen! -m-

— Ohrenleiden. Nach Dr. Weil in Stuttgart rührt ein grosser Teil der eitrigen Ohrentzündungen von zu starkem Schneuzen her, wodurch der Verschluss nach dem Mittelohr geöffnet und Schleim und Luft mit den darin enthaltenen Pilzkeimen in dasselbe geschleudert werden. Daher eine Nasenöffnung um die andere schneuzen!

— Küssen. Die Gelehrten sind darüber einig, dass durch das Küssen allerhand Krankheiten „von der Grippe bis zur Tuberkulose“ übertragen werden können, aber auch ebenso einig, dass mit den besten Gründen dieses „Laster“ nicht aus der Welt geschafft werden kann. Die „Schweiz. Blätter für Gesundheitspflege“ schreiben über diesen Gegenstand:

Beispiele von unzweifelhafter Uebertragung einer Krankheit auf einen Gesunden durch Küsse sind schon wiederholt beobachtet worden und ist deshalb Vorsicht unter gewissen Verhältnissen dringend am Platze. Am gefährlichsten ist das Küssen eines mit Diphtherie behafteten Kindes von Seiten der Eltern, zumal der untröstlichen Mutter. Die Ansteckungskeime wurden auf diese Weise schon öfter von Person zu Person, von Mund zu Mund verbreitet. Das Küssen auf den Mund ist überhaupt bei bestimmten Krankheiten an den Lippen, in der Mund- und Rachenhöhle, unter Umständen auch der Lungen (Schwindsucht) die gefährlichste Art der Liebesbezeugung, weil die zarte und dünne Schleimhaut der Lippen weit eher als die äussere Haut die Einimpfung von Giftstoffen ermöglicht. An ihnen kommen ja kleinere Verletzungen, Risse und Sprünge zumal im Winter bei stärkerer Kälte, öfter vor und sie sind dann diejenigen Stellen, wo infolge des mangelnden Schutzes eines unversehrten Ueberzuges Ansteckungsstoffe verschiedener Art ins Blut eintreten und Krankheiten hervorrufen. So sind öfters Fälle von Uebertragung venerischer Uebel durch einen Kuss auf den Mund beobachtet worden. Dr. Fournier in Paris erzählt in seinem lehrreichen Buche „Syphilis und Ehe“ einschlägige sehr traurige Beispiele. Bezüglich der Tuberkulose in den Luftwegen äussert Prof. Naumann, es sei geradezu gewissenlos von Seite der betreffenden Kranken, wenn sie jemanden küssen. — Sehr zu warnen ist auch noch vor dem Küssen von Tieren, speciell von Hunden, da diese nicht selten mit Bandwurmkrankheit (*Echinococcus*) behaftet sind und durch einen Kuss auf den Mund des Lieblingstieres oder durch Beleckenlassen von demselben eine Ansteckung stattfinden kann, was auch schon vorgekommen ist. Man hüte sich also vor einem zu intimen Verkehr mit Schosshündchen und anderen Vertretern der zahlreichen Hundesippe, halte namentlich auch Kinder strengstens davon ab, sich von Hunden, die ihnen als vierbeinige Spielgefährten dienen, Hände oder gar das Gesicht abschlecken zu lassen.

Humoristisches.

— Parvenü: „Hat Schiller nicht auch Werke in rotem Einband verfasst?“

— Kasernenblüte. Halten sie mich nicht für einen Traualtar, zu dem die schüchterne Braut ihr verschämtes „Ja!“ spricht!

— In der Bibliothek eines Juden. Abonnent: Möchte gerne ein Buch: „Werthers Leiden“. — Ausleiher: Ja freilich, wert ers leiden!

— Professor in seiner „Naturgeschichte“ eine Wanze findend: Wie kommt jetzt dieses Vieh unter die Säugetiere?

Briefkasten.

S. in L.: Ihrem Wunsche nachgekommen.

Für strebsame Gesangsvereine



empfehlen sich die

Lieder und Gesänge von Friedrich Lanz

für Männerchor Heft I und II à 60 Cts., für Gemischten Chor Heft I à 60 Cts.

Zu beziehen durch **F. Lanz**, Musikverlag in **Bern**, sowie durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

Die bekanntesten

Vier Tabellen zur Einführung in die Druckschrift

versendet unter Nachnahme von **Fr. 1.50**


der Verfasser

B. Schwab, alt-Seminarlehrer in **Hindelbank**.

Viel Geld verloren hat, wer seine Cigarren nicht von der billigsten Quelle, der Firma **J. Dümlein** in Basel bezieht. Offeriere zu Spottpreisen garantiert aus feinsten überseeischen Tabaken verfertigt:

EXTRANO, sehr fein pr. 100 St. Fr. 1.80	MADRAS, hochfein pr. 100 St. Fr. 3.—
CUBANA, hochfein „ 100 „ „ 2.—	BAHIA, feinste Bremer statt 20 „ 5.—
CURSO, sehr pikant „ 100 „ „ 2.50	ESTE, „ „ „ 20 „ 5.—

⁹ Sende von 200 Stück an frei. Bei 1000 extra 5% Rabatt. **J. Dümlein, Basel.**

 **Bei Adressänderungen** bitten wir, jeweilen nicht nur die neue, sondern auch die **alte** Adresse anzugeben, da dadurch unliebsamen Verwechslungen vorgebeugt und grosse unnütze Arbeit erspart wird.

Die Expedition.

Verlag W. KAISER, Bern

- Rufer, Exercices et lectures. Cours élémentaire de la langue française.
I. geb. 90 Ctm. II. geb. 1. — III. geb. 1.60 alle mit Vocabulaire.
- Reinhard: Rechnungsaufgaben aus den Rekrutenprüfungen. Neue Auflage.
4 Serien A. B. C. D. (Note 4—1) mündlich à 35 Ctm.
4 „ A. B. C. D. (Note 4—1) schriftlich à 35 Ctm.
- Wernly G. Aufgabensammlung für den Rechnungsunterricht an schweiz. Mittelschulen.
Hft. I. Rechnen im unbegrenzten Zahlenraum mit mehrfach benannten Zahlen.
Hft. II. Gemeine Brüche. Preis pro Heft 40 Ctm., Dtz. 4. 20.
- Reinhard: Vaterlandskunde. Fragen gestellt an den Rekrutenprüfungen mit einer stummen Karte der Schweiz. Preis 60 Ctm.
„ Stumme Karte der Schweiz. Preis 25 Ctm.
- Reinhard & Steinmann. Skizzen der Schweizerkantone. 16 Karten in Mappe 50 Ctm.
- Sterchi-König: Schweizergeschichte. Neue Auflage reich illustriert. Preis 1. 20 Ctm., Dtz. 13. 20.
- Sterchi: Geographie der Schweiz mit dem Wichtigsten a. d. allg. Geographie nebst Anhang enthaltend: Angewandte Aufgaben. Neue illustrierte Auflage. Preis 55 Ctm. 13 Exempl. 6. 60.
- Volkslied. Sammlung schönster Melodien. VII. Auflage. Preis 30 Ctm. An jedem Dtz. 1 Freiexemplar.
- Jakob, Fd. Aufgabensammlung für Rechnungs- und Buchführung. Neue Auflage. Preis 40 Ctm., Dtz. 4. 20.
Buchhaltungsheft dazu 50 Ctm.

Soeben erschienen:

Jakob, Fd. Geschäftsaufsätze für Volks-, Fortbildungs- und Gewerbeschulen. Preis solid geb. 75 Cts., auf jedes Dutzend 1 Freiexemplar.

Inhalt: Annoncen, Zeugnisse, Quittungen, Schuldscheine und Obligationen, Bürgschaftsverpflichtungen, Faustpfandverpflichtungen, Abtretungen, Anweisungen, Vollmachten, Eingaben in amtliche Güterverzeichnisse, Betreibung und Konkurs, Wechsel, Verträge, Fremdwörter, Aufgaben.

Sämtliche an Primar- und Sekundarschulen gebräuchliche Lehrmittel.

Zeichenmaterialien. Hektographen. Heftfabrik.

Kataloge gratis.

Erinnerungsblumen

im Verlage von

G. Hofer-Schneeberger, Bützberg bei Langenthal.

Zu zahlreichem Abonnement für das kommende Jahr
ladet dringend ein

Das Komitee.